

J. B. Ward-Perkins, *Greek and Roman Art: Contrast and Continuity*. S. 105–117: Ward-Perkins sprach über Blickpunkte und Methoden, es ging ihm besonders um die Wertung der römischen Kunst, wobei er einen Bogen vom 18. Jahrhundert, von Stuart und Revett (1762) und Winckelmann bis heute schlug. Wie man es oft im Englischen, zu selten leider im Deutschen findet, spricht und schreibt Ward-Perkins in einer knappen und zupackenden Sprache. Neben einer gerechten Würdigung der römischen Kunst analysiert er auch gegenwärtige Strömungen in unserer Wissenschaft. "Context. That surely is the key word. I cannot help feeling that the most important single advance in recent years has been the ever-increasing number of classical archaeologists who, in many different ways, are working to bring the history of the art back into the main stream of historical studies, taking the buildings, the sculptures and the paintings of classical antiquity and treating them as integral parts of the day-to-day life of their own time" (S. 116). Wir teilen dieses Gefühl.

A. L. F. Rivet, *Roman Britain: Problems and Discoveries*. S. 119–135: Rivets Skizze der Historie und der Erforschung des römischen Britannien, stark mit den Problemen der römischen Militärpräsenz verbunden, brachte direkt einen Hauch von Limeskongreßatmosphäre in die Versammlung. Der Wert des Vortrags lag darin, daß einem mit diesen Problemen weniger vertrauten Auditorium Schwierigkeiten und Erfolge der lokalen britischen Römerarchäologie verständlich gemacht wurden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Berichte der für internationale Forschungsunternehmen verantwortlichen Gelehrten. Sie wurden in reicher Zahl gegeben und machten damit auch diesen Kongreß wieder zu einem umfassenden Informationsforum. Alle die Reihen, Corpora und Projekte sollen hier auch nicht aufgezählt werden, die Berichte umfaßten z.B. die *Tabula Imperii Romani* (TIR) und die *International Numismatic Commission* ebenso wie das *Corpus Vasorum Antiquorum* (CVA), das *Lexicum Iconographicum Mythologiae Classicae* (LIMC), die *Inscriptiones Graecae* (IG), das *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL) oder die *Prosopographia Imperii Romani* (PIR). Für die Leser der ‚Germania‘ ist wohl noch erwähnenswert, daß sich in London auch die nationalen Repräsentanten des *Corpus Signorum Imperii Romani* (CSIR, für Deutschland herausgegeben von der RGK und dem RGZM) trafen und die zukünftigen Pläne und Vorstellungen diskutierten. Dieses internationale Unternehmen der Publikation der Skulpturen des Imperium Romanum ist inzwischen den Problemen der Gründungsphase entwachsen, nachdem durch die Initiative der Österreicher, Briten, Polen und Deutschen bereits 17 Bände vorliegen. Die Arbeit am CSIR geht in den genannten vier Ländern ebenso weiter wie sie in einigen anderen konkret begonnen hat, wobei wir Italien und die Niederlande hervorheben wollen.

Mainz.

Ernst Künzl.

Michael Mackensen, *Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. I. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts*. Mit einem Beitrag von Ulrich Willerding. *Cambodunumforschungen IV. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte*, herausgegeben von Klaus Schwarz, Reihe A, Band 34. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz/Opf. 1978. Textband: 320 Seiten, 5 Abbildungen, 49 Tabellen und 1 Farbtafel; Tafelband: 199 Tafeln.

Seit 1952 sind 7000 qm des nördlich von Cambodunum an der Straße nach Augsburg gelegenen Gräberfeldes ‚Auf der Keckwiese‘ ausgegraben worden. Die 411 gefundenen Gräber bilden das Material der Münchner Dissertation von M. Mackensen, die als Band

34 der Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte (Reihe A) auf großzügige Weise veröffentlicht worden ist. Neben den zahlreichen Funden aus Keramik, Glas und Metall hat man auch den Pflanzenresten (u.a. Feigen und Datteln; vgl. Beitrag Willerding S. 183 ff., bes. 185) sowie der Tierknochenbestimmung und dem anthropologischen Befund Aufmerksamkeit geschenkt.

Die ersten Beerdigungen haben in augustischer oder frühüberischer Zeit eingesetzt; das Gräberfeld wurde bis zum Ende des 1. Jahrhunderts oder etwas später belegt. Im 4. Jahrhundert sind im nördlichen Teil erneut Gräber angelegt worden.

Die Grabformen sind sehr verschieden. Neben Brandgräbern gibt es schon von Anfang an Körpergräber. Die frühen Körpergräber sind überwiegend Kinderbestattungen, aber hin und wieder hat man auch Erwachsene unverbrannt beerdigt. Meistens wurden die Toten in einfachen Gruben beigesetzt; diese lagen mehrfach in Grabgärten, von quadratischen oder kreisförmigen Einfriedungsgräben umgeben. Ein- oder zweimal lassen sich aber auch Grabbauten aus Stein nachweisen.

Wichtigster Teil der Publikation ist der Versuch, die Gräber auf kombinatorischem Weg in eine relative Abfolge einzuordnen. Diese Abfolge hat in den Augen des Verf.s eine chronologische Bedeutung und ermöglicht s. E. die Einteilung der Gräber in fünf bzw. sechs Zeitabschnitte: Z 1A – spätaugustisch und frühüberisch; Z 1B – mittel- und spättüberisch; Z 2 – claudisch; Z 3 – neronisch; Z 4 – frühflavisch; Z 5 – spätflavisch.

Leider bleibt die Methode (S. 13 ff.; 121 ff.), mit der diese Ergebnisse gewonnen wurden, sehr unklar. Das Ganze ähnelt etwa dem Verfahren, das mit dem englischen Terminus ‚seriation‘ angedeutet werden kann, doch fehlt dazu die Literatur (z.B. J. E. Doran u. F. R. Hodson, *Mathematics and Computers in Archaeology* [1975] 267 ff.). Es wird weder deutlich, ob die in der Kombinationstabelle (S. 14 Abb. 2) vorgeschlagene Abfolge der Gräber die am besten denkbare ist, noch worauf die Trennungslinien zwischen den Zeitstufen basieren und was das Wort „Leitformen“ (S. 121) bedeutet. Sind es Formen, die man bei der Abgrenzung der Zeitstufen verwendet hat, oder sind sie nachher als Charakteristika der verschiedenen Perioden erkannt worden?

Auch im einzelnen kann man Kritik üben. So ist in der Tabelle für Grab 173 eine Scherbe der Form V-3 (a?) nicht eingetragen, was (geringe) Konsequenzen für die Stellung dieses Grabes im ganzen System haben muß. Andere Fehler sind vielleicht dem Grabungsbefund zuzuschreiben. Auch kann man sich nur wundern, wenn man liest, daß die Form III-14 (Ritt. 9) als eine Leitform für den frühflavischen Zeitabschnitt Z 4 betrachtet werden muß (S. 123). Das gleiche gilt für die Tasse Drag. 24/25, die auffallenderweise in Kempten mehr in flavischen Gräbern als in älteren Fundzusammenhängen vorkommt.

Auf die mögliche Vermischung – in römischer Zeit? – von Funden aus verschiedenen Gräbern hat Verf. schon selbst hingewiesen (S. 18 f.). Hin und wieder scheint aber doch mehr durcheinander geraten zu sein, als er bemerkt hat. Das Grab 397 (Z 4) z. B. zerfällt wahrscheinlich in zwei verschiedene Inventare: eines aus vorflavischem Zusammenhang (Drag. 29, Ritt. 9 und Drag. 27 mit flachem Rand) und eines aus spätflavischer Zeit (Firmalampe und emaillierte Scharnierfibel).

Es scheint mir, daß man bei der Bearbeitung von Gräberfeldern aus dem 1. Jahrhundert nicht so sehr versuchen sollte, unsere chronologischen Vorstellungen zu überprüfen und zu korrigieren, sondern vielmehr mit solchen Funden die Verwendbarkeit neuer Methoden zu testen. In dieser Hinsicht wird das Buch seinen Einfluß nicht verfehlen.

Die „antiquarisch-chronologische Analyse“ (S. 20 ff.) hätte durch eine stärkere Untergliederung des Textes und durch die Benutzung – soweit möglich – der üblichen Formansprache (Drag. 18 statt Form III-8) leichter zugänglich gemacht werden können,

genauso wie durch eine Liste der Töpferstempel (Taf. 163), die der Leser nur mit großer Mühe im Text finden kann.

Nijmegen.

Jan Kees Haalebos.

Karin Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen, Band 9. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1977. XV und 352 Seiten, 67 Abbildungen, 4 Farbtafeln, 81 Tafeln und 5 Falttafeln.

Die vorliegende umfangreiche Publikation versteht sich nach Worten der Autorin als reine Materialvorlage. Sie präsentiert diese daher in sachlich nüchterner Katalogform und enthält sich eigener Schlüsse und Folgerungen.

Das Material stammt größtenteils aus Trier selbst und aus dem (Groß-)Trierer Einzugsbereich; einige Stücke, durch Ankauf in die Sammlung gekommen, stammen aus dem Rheinland; bei ein paar Exemplaren ist der Fundort unbekannt. Über das diesbezügliche Mengenverhältnis gibt schon ein kurzer Blick über das Ortsregister (S. 333 ff.) Aufschluß.

Der Katalog enthält alle inventarisierten intakten vorhandenen sowie die bekannten, aber verschollenen Gefäße. Eine kurze Information hierüber kann man aus dem Register der Inventarnummern (S. 336 ff.) beziehen. Fragmente werden mit Einschränkungen gebracht, da sie noch nicht restlos gesichtet werden konnten. Hierin ist vielleicht mit ein Grund zu finden für das zahlenmäßig bemerkenswert geringe Auftreten der naturfarbenen Rippenschalen. Insgesamt werden 1582 Stücke aus dem 1.–5. Jahrhundert aufgeführt.

Als Ordnungsprinzip für die Katalogisierung wählt die Autorin das der Darlegung nach Formen. Sie beginnt mit den breiten, flachen Formen und endet mit den hohen und Sonderformen. Glücklicherweise stehen bei diesem Vorgehen die frühesten Gläser, Millefiori- und Rippenschalen, am Anfang. Es ist verständlich, daß in der Folge ein chronologischer roter Faden nicht mehr abgespult werden kann. Die Stücke werden genau beschrieben, wichtige Parallelen vorangestellt und vorhandene Literatur zitiert. Aus dem Bemühen, formale Abweichungen exakt zu trennen, resultiert eine große Anzahl von „Einzelformen“, nämlich 166, mit 44 Unterteilungen. Die Dekoration, obwohl im speziellen Fall detailliert angegeben, wird der Form untergeordnet. Das führt beispielsweise dazu, daß die marmorierten Rippenschalen vermischt mit den naturfarbenen behandelt werden oder daß das Fragment einer Netzdiatretschale (S. 30 Nr. 75) fast unbemerktbar unter Form 15 „Kugelabschnittschalen“ auftritt.

Die strenge formale Differenzierung zwingt natürlich zu ebenso vielen kennzeichnenden Überschriften. Es sei die Bemerkung erlaubt, daß die Bezeichnung „acetabula“ (S. 34 Form 17) in der Vorstellung keine bestimmte Form entstehen läßt und daß „fusiform“ (S. 142 Form 85) nur das italienische Wort für spindelförmig ist.

Neben guten Zeichnungen im Text und Fotos im Anhang befindet sich für jede Form bzw. Unterform eine Umzeichnung auf den Formtafeln. Bei dem Umfang des Buches hätte vielleicht der Buchstabe der Formtafel neben dem markierenden Sternchen im Text das Auffinden erleichtert. Überhaupt wäre bei der Länge einzelner Kapitel eine Kennzeichnung durch Marginalien sehr hilfreich gewesen, besonders beim spontanen Suchen eines bestimmten Stückes.

Der zweite Teil des Buches stellt gesondert Gräber mit Gläsern als Beigabe heraus, die bereits im ersten Teil katalogisiert wurden. Soweit die Bestattungen auswertbar sind,